

Glaube und Leben

Kirchenzeitung für das Bistum Mainz

Punkt für Punkt Das Gotteslob für blinde Menschen

► WERKSTATT SEITE 6



Jetzt auch die Heilige Familie Immer mehr Orden geben ihre Niederlassungen im Bistum auf

► BISTUM SEITE 11

„Nicht ich, die Waffen töteten“ Junior Nzita war Kindersoldat im Kongo

► BISTUM SEITE 14



www.kirchenzeitung.de

Glaube und Leben • Postfach 2049 • 55010 Mainz

6. März 2016 Nr. 10 72. Jahrgang 2 Euro

DIE WOCHE

„Wir lassen Sie nicht allein“

Foto: Tobias Blum/Bistum Mainz



Mainz (pm). „Wir freuen uns, dass die chaldäisch-katholische Kirche hier eine Heimat gefunden hat“, sagte der Mainzer Domdekan Heinz Heckwolf (rechts) beim Besuch des Patriarchen der Babylonisch-chaldäisch-katholischen Kirche im Irak, Dr. Luis Sako (Mitte), in Mainz-Mombach. Es schmerzte, dass die chaldäischen Christen ihren Glauben in ihrer Heimat teilweise nicht mehr ausüben könnten. „Wir lassen Sie nicht allein.“ Sako war zu Gast bei dem alle zwei Wochen in der Mombacher Herz-Jesu-Kirche stattfindenden Gottesdienst der chaldäisch-katholischen Gemeinde. Dazu reist jeweils Pfarrer Sizar Happe (links) aus Stuttgart an.

Liebenswürdige Botschaft auf Postkarten

Foto: Pfarrei Johannes XXIII, Viernheim



Viernheim (pm). Erstaunte Gesichter bei den Eltern in der Kindertagesstätte Johannes XXIII. in Viernheim: Eine nackte Schaufensterpuppe in der Kita fordert zum Werk der Barmherzigkeit auf, Nackte zu bekleiden. Ehrenamtliche beschenken die Eltern mit Postkarten, auf denen in vielen Sprachen der Satz steht: „Du bist liebenswürdig.“ Damit verbunden ist die Einladung, Mitmenschen mit guten Worten zu bekleiden und zu bedecken, einander zu schützen und zu ermutigen. Die Aktion zum Jahr der Barmherzigkeit ist eine Idee des Pfarrgemeinderats.

Vermutlich Massensterben in Syrien

Genf (epd). Die Belagerung syrischer Städte hat nach UN-Aussagen vermutlich ein Massensterben ausgelöst. Wahrscheinlich seien bereits Tausende in den eingekesselten Orten verhungert, erklärte der UN-Hochkommissar für Menschen, Seid Ra'ad al-Husseini. Die UN wollen die geltende Feuerpause nutzen, um die Notleidenden zu erreichen.

Klaus Mertes vermisst Konsequenzen

Köln (epd). Der Jesuitenpater Klaus Mertes (Foto) vermisst auch Jahre nach der Aufdeckung des Missbrauchsskandals weitere Konsequenzen der Kirchenführung. Es seien „auf der höchsten Ebene noch einige Rücktritte fällig“, sagte Mertes. Es fehle die Bereitschaft, sich den System- und Strukturfragen zu stellen, kritisierte er.



Foto: kna-bild

ZITIERT

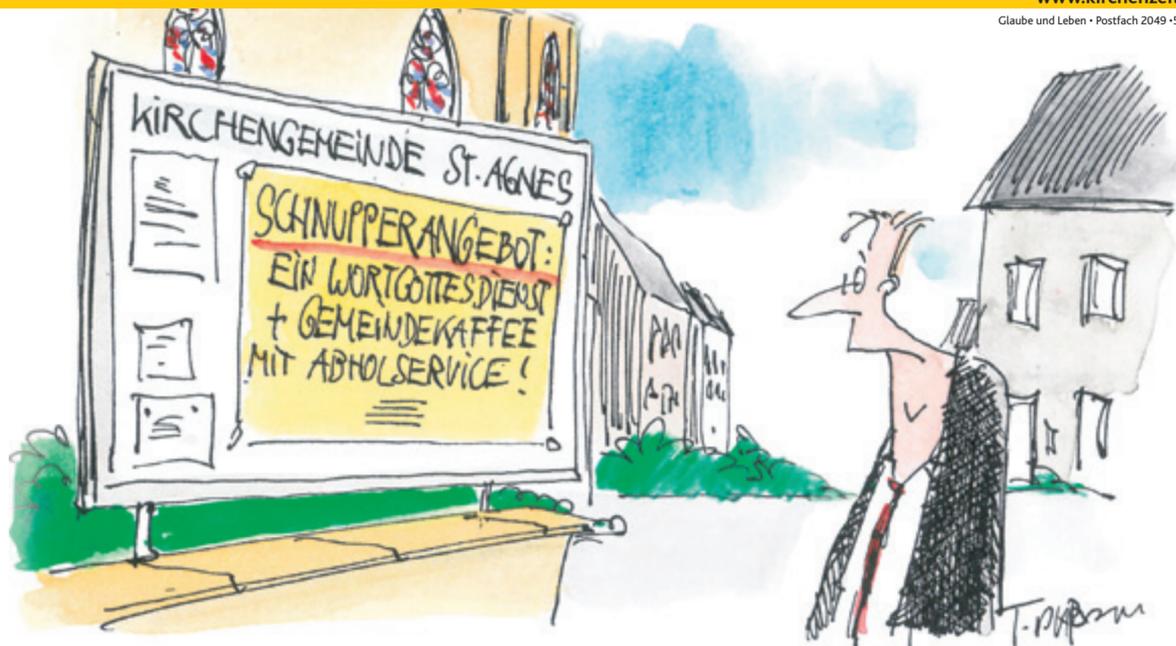
„Wir müssen aufpassen, dass es nicht einen Kampf um den vorletzten Platz in unserer Gesellschaft gibt.“

Manfred Rekowski, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, warnt vor einem sozialen Konflikt.

FUNDSTÜCK

„Früher war mehr Spitze“

Päpste beeinflussen die Kirche, das ist keine Neuigkeit. Doch auch stilmäßig geben sie die Richtung an. So wurde auf der Fachmesse für Kirchenbedarf „Gloria“ bekannt: „Früher war mehr Spitze“. Meint: Unter Papst Benedikt waren aufwändige Gewänder „in“. Bei Franziskus fällt der Stil schlichter aus, was den Umsatz der Paramentenhändler schmälert. Mode ist kurzlebig – zum Glück bleibt von Pontifikaten mehr in Erinnerung. (kos)



Welche Art von Seelsorge hat Zukunft? Bei vielen Hauptamtlichen herrscht Ratlosigkeit.

Karikatur: Thomas Plaßmann

Eine andere Kirche gesucht

Gestandene Seelsorger wissen oft nicht weiter – und Zukunftsvisionen sind noch Mangelware

Von Ulrich Waschki

Auf der Kanzel und im Internet hat ein Münsteraner Pfarrer angekündigt, sein Pfarramt aufzugeben. Nein, es geht nicht um den Zölibat. Frust und Ratlosigkeit über die Zukunft der Kirche bringen den Pfarrer dazu, sich ins Kloster zurückzuziehen. Seine Gründe sorgen für Diskussionen.

Pfarrer Thomas Frings will nicht mehr. Er will Priester bleiben, aber nicht mehr in einer Gemeinde. Nach Ostern geht er ins Kloster. Seine Erklärung sorgte im Internet schnell für Aufmerksamkeit. „Solange ich lebe, kenne ich nur eine schwindende Zahl bei den in der Kirche Aktiven und eine wachsende bei den Kirchenaustritten“, macht er seinem

Frust Luft. Die Erklärung ist ein Dokument der Ratlosigkeit: Ohne Vorwürfe erinnert Frings an erfolglose Strukturdebatten und -reformen und neue pastorale Konzepte. „Dennoch fällt die Bilanz ernüchternd aus.“ So sieht er auch die Hoffnung enttäuscht, Menschen etwa über Schulen und Kindergärten anzusprechen. „Wir gestalten die Zukunft von Kirche in den Gemeinden immer noch nach dem Modell der Vergangenheit.“ Und weil er selber auch keine Antwort hat, gibt er auf: „Mir ist die Perspektive abhandengekommen.“

Schonungslos offen ist das Bekenntnis. Ein engagierter Pfarrer zieht sich angesichts gefühlter Erfolglosigkeit zurück. Der Geistliche drückt aus, woran auch viele andere haupt- und ehrenamtlich Aktive leiden. Abschiedsschmerz nennt der Hildesheimer Priester

und Pastoralamtsleiter Christian Hennecke das Gefühl. Weil eine Form der Kirche zu Ende geht, die vielen so wichtig ist. Dabei ist das Ende längst nicht erreicht: Die Kirchen werden noch leerer, die Pfarrgemeinden noch älter, Gruppen und Verbände noch kleiner werden. Wer auf stabile, gar steigende Zahlen hofft, kann nur enttäuscht werden.

Blind für die Wirklichkeit

Dazu kommt: Manches Gemeindemitglied verschließt die Augen vor der Entwicklung. „Dass alles wieder so ist wie vor 30 Jahren“ antwortete in Frings' Pfarrei jemand auf die Frage nach einem Zukunftswunsch. „Schwierig ist, dass ich Menschen überzeugen muss, die total blind sind für die Wirklichkeit“, sagt ein anderer

Pfarrer. Theologen wie Hennecke plädieren daher für eine ganz neue Sicht: Nicht auf das zu schauen, was fehlt, sondern auf das, was entsteht. Vielleicht. Dazu gehört im Zweifel auch, das Bisherige zu lassen. Und: Alle unsere Bemühungen dürfen nicht das Ziel haben, alte Strukturen wiederzubeleben. Bei der Erstkommunion geht es dann künftig nicht darum, die Kinder und ihre Familien in die bestehende Pfarrgemeinde zu integrieren, sondern mit dieser Gemeinschaft eine neue Gemeinde aufzubauen.

Und so gibt es durchaus Erfolge – Menschen, die sich als Erwachsene taufen lassen, Menschen, die sich abseits bisheriger Gemeinden in neuen Gemeinschaften zusammenfinden. Weniger als bisher und anders. Denn die Zeit der großen Zahlen ist vorbei.

► SEITEN 2 UND 3

Sich firmen lassen – „Ja“ sagen zur Taufe

Weihbischof Udo Markus Bentz firmte im Mainzer Dom 54 Erwachsene

Mainz (mbn). 54 Erwachsenen aus dem ganzen Bistum hat Weihbischof Udo Markus Bentz im Mainzer Dom das Sakrament der Firmung spendet. „Sich firmen lassen, heißt Ja sagen zur Taufe. Das, was in der Taufe geschehen ist, wird jetzt besiegelt“, sagte er in seiner Predigt. „In der Taufe hat Gott zu Ihnen Ja gesagt und Ihnen zugesagt: Du bist gewollt. Du bist mein Geschöpf, ich will, dass dein Leben gelingt. In der Firmung sagen Sie ein Ja. Sie sagen: Ich will darauf vertrauen, dass die Zusage Gottes mir gilt. Ich will mit Gott durchs Leben gehen.“

Das Ja des Gefirmten beschreibe dabei keinen Zustand, sondern einen Weg. „Der Heilige Geist ist die Kraft, die Sie dabei leitet und Ihnen dieses Ja zu Gott ermöglicht.“ Die Beziehung zu Gott sei eine Beziehung der Freiheit und



„Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“ Mit diesen Worten und der Salbung der Stirn spendete Weihbischof Udo Bentz den 54 erwachsenen Firmlingen im Mainzer Dom das Sakrament. Foto: Tobias Blum

nicht geprägt durch Verbote, sagte Bentz. Die Gefirmten seien aufgerufen, „so zu lieben, wie Jesus es dir vorgelebt hat“. Diese Liebe sei „anspruchsvoll“, sagte der Weihbischof. „Wirklich lieben und nicht insgeheim doch sich selbst zu lieben: Das ist eine hohe Kunst.“ Im Sakrament der Firmung bekomme der Gefirmte „die Liebe Gottes hautnah zu spüren“.

Zu dem Gottesdienst, den Domorganist Daniel Beckmann musikalisch gestaltete, waren auch die Familien der Firmlinge sowie Priester und Wegbegleiter aus den Heimatgemeinden gekommen.

Während bei der Taufe noch Eltern und Paten für sie entschieden haben, treten Christen bei der Firmung selbst für ihren Glauben ein. Im Bistum Mainz wird die Firmung in der Regel zwischen 14 und 16 Jahren gespendet.